Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 33 (2014)

Heft: 64

Artikel: Syngenta : Weltmarktleader im Agrobusiness : die wenig bekannten Geschäfte mit Saatgut, Giften und Patenten

Autor: Herzog, Roland / Schäppi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Roland Herzog / Hans Schäppi

Syngenta: Weltmarktleader im Agrobusiness

Die wenig bekannten Geschäfte mit Saatgut, Giften und Patenten

Mit immer riesigeren «Fabriken ohne Dächer» verstärkt sich weltweit in der Landwirtschaft eine industrielle Produktion, deren Zielsetzung die Profitmaximierung ist und keinesfalls die Sicherstellung existenzieller Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung. Dabei spielen die multinationalen Konzerne mit ihrem Wachstumsstreben, den Konzentrationstendenzen, den strategischen Kontrollkalkülen sowie raffiniertem Lobbying eine entscheidende Rolle. Namentlich sind diese Konzerne bekannt, doch welche Strategien sie genau verfolgen, welche Ziele anvisiert werden und welche Auseinandersetzungen vor Ort ablaufen, ist in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt. Dies gilt insbesondere für Syngenta, den weltweit grössten Agrochemiekonzern.

In diesem Beitrag werden wir eingangs die neoliberale Restrukturierung in den Basler Chemiekonzernen und die nicht weit zurückliegende Gründung von Syngenta skizzieren, um dann auf die Entwicklung und die heutige Politik, die vorhandenen Widersprüche und Konflikte sowie auf Forderungen und Perspektiven einzugehen.

Restrukturierung in der Basler Chemie und Gründung von Syngenta

Die Probleme mit der agrochemischen Industrie in Basel haben eine lange Geschichte, wenn wir ans DDT sowie an die Auseinandersetzungen um die Unkrautvertilgungsmittel Galecron und Atrazin denken (Straumann 2005). Im Restrukturierungsprozess seit den 1980er-Jahren hat sich aber der Charakter der chemisch-pharmazeutischen Industrie grundlegend verändert. Während der Zeit des Fordismus verfolgten die Chemiefirmen eine Diversifizierungs- und Wachstumsstrategie mit verschiedenen Geschäftsfeldern wie Basischemie, Farben, Kunststoffe, Pflanzenschutz, Pharmaprodukte. Der ungehinderte Absatz auf dem Weltmarkt sicherte in den meisten Sparten hohe Profite. Dies änderte sich mit dem Trendbruch der 1970er-Jahre, der strukturellen Überproduktionskrise, die zu einem deutlichen Rückgang der Wachstumsdynamik und der Profitraten führte. Am stärksten betroffen waren die Basischemie sowie der Kunststoff- und Kunstfaserbereich, etwas weniger der Pharmabereich (Becker/Sablowski 1998). Generell waren die Schweizer Chemiekonzerne von der damaligen

Krise weniger beeinträchtigt wegen des geringen Anteils an Basischemie und ihrer Konzentration auf die Spezialitätenchemie.

Der nachfolgende Transformationsprozess der Schweizer Chemie vollzog sich in mehreren Phasen. Eine erste Phase bis zur Rezession 1991/93 war durch Rationalisierungs- und Restrukturierungsprojekte insbesondere im sogenannten Gemeinkostenbereich gekennzeichnet. Damit sollten die früheren hohen Gewinnmargen wieder erreicht werden. Führend war die Sandoz mit dem MacKinsey-Projekt 1981, auf das dann bei Ciba-Geigy und Roche ähnliche Projekte folgten (Schäppi 1984). In diese Zeit fallen aber auch eine verstärkte Internationalisierungsstrategie sowie die zunehmende Anwendung der Gentechnologie im Pharma- und Agrobereich. Zu erwähnen ist auch die Chemiekatastrophe von Schweizerhalle im Jahr 1986, als ein Agrochemikalienlager der Sandoz brannte und eine Verschmutzung und Vergiftung des Rheins bewirkte, was in der Region Nordwestschweiz eine intensive Diskussion über eine sicherere und umweltfreundlichere Chemie auslöste.

In der zweiten Phase bis 1996/98 erfolgte die eigentliche Umstrukturierung der Basler Chemie. Führend bei der Umstellung auf die Shareholder-Strategie (Sablowski/Rupp 2001) war wiederum Sandoz mit Konzernchef Marc Moret, dem Schwiegervater von Daniel Vasella. Während Alex Krauer, der Chef der Ciba-Geigy, immerhin mit der Basler Bevölkerung über die Auswirkungen der Chemiekatastrophe von Schweizerhalle diskutierte, interessierte sich Moret allein für die Börsenkapitalisierung, d.h. die Aktienkurse seiner Firma. Nach dem Vorbild der US-Konzerne verfolgte er eine Strategie der Fokussierung auf die rentabelsten Bereiche und lagerte deshalb 1995 die Chemikaliendivision von Sandoz aus. Damit entstand die Firma Clariant als selbständiger Chemiekonzern mit Sitz in Schweizerhalle. Krauer und die Führung von Ciba-Geigy hielten hingegen an der Diversifikationsstrategie und einem partizipativen Führungsstil fest, vermochten allerdings die Börsenkurse der Ciba-Geigy nicht im selben Ausmass zu steigern wie Moret jene von Sandoz. In den Übernahmekämpfen in der Chemiebranche der 1990er-Jahren drohte der Ciba-Geigy gar eine unfreundliche Übernahme. Demgegenüber erschien die Flucht in die Arme von Moret und Vasella, d.h. die Fusion von Sandoz und Ciba-Geigy zur Novartis, nicht als gute, aber immerhin als baslerische und schweizerische Lösung. Im neuen neoliberalen Regime war die konsequente Kapitalmarktorientierung von Moret ein Vorteil, da sie die Kapitalbeschaffung erleichterte und damit auch Akquisitionen oder Fusionen mittels Aktientauschs. Die 1996 gegründete Novartis konzentrierte sich auf Life-Sciences, d.h. aufs Pharma- und Agrogeschäft. Von der Nutzung der Gentechnologie erhoffte man sich in den beiden Bereichen zusätzliche Synergieeffekte. Mit der Fusion wurde Novartis zu einem Global Player im Pharma- und Ag-

robereich. Die Chemikaliendivision von Ciba-Geigy wurde als Ciba-Spezialitätenchemie (heute BASF) verselbständigt und die Bereiche Service, Reparatur und Unterhalt an bestehende Firmen verkauft.

Die dritte Restrukturierungsphase bis 2000 war geprägt durch die Trennung von Pharmageschäft und Agrobusiness. Zur Gründung von Syngenta kam es durch die Verselbständigung des Agrobereichs von Novartis und den Zusammenschluss mit dem Pflanzenschutz- und Saatgutbereich von AstraZeneca. Die Synergieeffekte von Pharma- und Agrobereich liessen sich nicht im erwarteten Masse realisieren, denn die beiden Sparten erwiesen sich hinsichtlich Forschung, Entwicklung und Vermarktung als zu unterschiedlich (Streckeisen 2001). Ende 2000 war die Transaktion abgeschlossen, und es entstand mit Syngenta ein weiterer Global Player mit Sitz in Basel. Syngenta ist bis heute der grösste auf Pflanzenschutz und kommerzielles Saatgut ausgerichtete Agrokonzern.

Entwicklungen im Agrobusiness

Dieser Transformationsprozesse steht für die Durchsetzung des neoliberalen Projekts. Die damit verbundene Globalisierung ist gekennzeichnet durch eine Machtzunahme der transnationalen Konzerne, durch eine Auflösung nationaler und der Herausbildung weltweiter Oligopole mit internationalen Wertschöpfungsketten, einem sprunghaften Anstieg der Auslandsinvestitionen und einem zunehmenden Standortwettbewerb (Herzog/Schäppi/Sekinger 2013). An die Stelle des eigenständigen Wachstums der Unternehmen tritt die Zentralisierung des Kapitals. Industrielle Investitionen nehmen zugunsten von Finanzinvestitionen, Akquisitionen und Fusionen ab. Für dieses externe Wachstum stehen den Konzernen grosse finanzielle Mittel, ihre «Kriegskassen», zur Verfügung. Im Fokus der Kapitalzentralisation steht die Aneignung eines immer grösseren Anteils an der globalen Mehrwertmasse. Als Basis dazu dienen die vielfältigen Formen der Enteignung von Land, Bodenschätzen, Wasser und Wissen, eine umfassende «Akkumulation durch Enteignung» (Harvey 2007).

Ein Teil der grossen Chemiekonzerne wie Dow, DuPont, BASF oder Bayer reagierten auf die Krise des Fordismus mit dem Einstieg ins Erdölgeschäft und einem Ausbau der Spezialitätenchemie. Demgegenüber entstand mit Syngenta ein reiner Agromulti; neben Monsanto, der sich ebenfalls auf Pflanzenschutz und Saatgut konzentriert. Der Pflanzenschutz, das traditionelle Geschäft der Chemiekonzerne, wurde in beiden Multis mit dem Saatgutgeschäft, früher das Geschäft von kleinen und mittleren, oft auch öffentlich-rechtlichen Firmen, zusammengeführt. Damit begann eine folgenschwere Entwicklung, durch die heute das Geschäft und die Kontrolle des globalen Saatgutmarktes praktisch vollständig bei den Agrokonzernen liegen (siehe hierzu die Artikel von T. Goethe und E.

Gelinsky in dieser Nummer). Gerade die molekularbiologischen Methoden erlauben eine stärkere Anpassung der Pflanzenzüchtung an industrielle Verfahren (Brandl 2012). Beim kommerziellen Saatgut hatten 2011 die drei grössten Konzerne zusammen einen Marktanteil von 53,4 Prozent (Monsanto 26, DuPont 18,2, Syngenta 9,2). Ebenfalls stark monopolisiert ist der Bereich Pflanzenschutz (Herbizide, Insektizide, Fungizide). Die sechs grössten Unternehmen erreichten 2011 gemäss ETC Group (2013) einen Marktanteil von 76,1 Prozent (Syngenta 23,1, Bayer 17,1, BASF 12,3, Dow 9,6, Monsanto 7,4, DuPont 6,6). Die erwähnten sechs Konzerne, sind heute die führenden Konzerne im Bereich der Agrochemie und bilden eine globale oligopolistische Dominanzstruktur.

Das Verhältnis der Konzerne untereinander ist gekennzeichnet sowohl von Kooperation als auch von Rivalität. Eine gewichtige Rolle spielen die Patente. Der Schutz des geistigen Eigentums ist im TRIPS-Abkommen der WTO wie auch in vielen Freihandelsverträgen prominent verankert. Weil Saatgut grundsätzlich von den Bauern und Bäuerinnen reproduzierbar ist, wird die Nachzüchtung über Patente künstlich eingeschränkt. Es wird kontinuierlich Druck ausgeübt, um den Schutz der Patente weltweit zu garantieren und eine Wiederverwendung von Saatgut zu verhindern. Bei den molekularbiologischen Methoden steigen des Weiteren die Kosten für Forschung und Entwicklung stark an, sodass Patente zur Sicherung von Extraprofiten entscheidend sind (Brandl 2012). Hinzu kommen überdies Saatgutverträge für die Zeit nach Ablauf der Patente. Aber nicht nur mithilfe von Patenten oder Knebelverträgen, auch mit Technologiemonopolen und Marktmacht werden Extraprofite dauerhaft abgesichert, sodass von Monopolrenten (u. a. Zeller 2012) gesprochen werden muss. Patente, seien es neue, bestehende oder auslaufende, besetzen im Zeitalter des Shareholder-Value auf alle Fälle die zentrale Position bei der Bewertung der Aktien einer Firma an der Börse.

Ein weiteres strategisches Element der Politik der Agrokonzerne ist schliesslich die gezielte Standortoptimierung, die mit einem permanenten Druck auf die Arbeitsverhältnisse verbunden ist. Mit Downsizing-Programmen werden die Personalbestände ständig «optimiert» und möglichst nach unten reduziert. Diese Programme, zu Beginn der 1980er-Jahre eine Neuheit, sind heute zu alltäglicher Routine geworden.

Syngenta seit 2000

Syngenta startete mit 23 500 Beschäftigten, wobei Einsparungen von über 500 Mio. US-Dollar und ein Personalabbau von ca. 3000 Stellen vorgesehen waren. Bis Ende 2003 wurden effektiv 3500 Stellen aufgehoben; Anfang 2004 beschäftigte der Konzern weltweit noch 19 000 Personen, davon 2700 in der Schweiz (Basler Zeitung vom 12.2.2004). 2013 waren aufgrund von Ak-

quisitionen mehr als 27 000 Personen weltweit beschäftigt und der Konzern in 90 Ländern aktiv. In der Schweiz arbeiteten 2013 rund 3000 Angestellte: am Hauptsitz in Basel in der Administration, im Marketing und in der Forschung, in Stein, Münchwilen und Kaisten in der biologischen Forschung und Entwicklung, in Dielsdorf im Vertrieb und in Monthey in der Produktion. Von Anfang an wurden drei Geschäftsbereiche festgelegt: Crop Protection (Pflanzenschutz), Seeds (Saatgut) sowie der kleine Bereich Lawn and Garden (Rasen und Garten). Der Konzernumsatz stieg von 7,9 Milliarden US-Dollar zum Zeitpunkt der Gründung auf 14,2 Milliarden im Geschäftsjahr 2012 – 1,8 Milliarden davon als Nettoeinkommen für die Shareholder. Bei der Gründung stammten 6,94 Milliarden US-Dollar oder 87 Prozent des Umsatzes aus dem Pflanzenschutz und ca. 1 Milliarde US-Dollar oder 12 Prozent aus dem Saatgutbereich. Von den 14,2 Milliarden US-Dollar im Jahr 2012 entfielen gut 10 Milliarden oder 70 Prozent auf den Pflanzenschutz, wovon 4,2 Milliarden US-Dollar auf Herbizide, 3 Milliarden auf Fungizide und 1,8 Milliarden auf Insektizide. Der Anteil des Saatgutbereichs stieg 2012 auf 3,2 Milliarden US-Dollar, dabei standen Weizen und Soja mit 1,8 Milliarden im Vordergrund. Deren Anteil am Gesamtumsatz wurde auf 22,5 Prozent gesteigert.

Beim Umsatz kam es 2009 wegen der Weltwirtschaftskrise zu einem kleinen Einbruch, der aber bereits 2010 wettgemacht war. Die Jahre 2011 und 2012 zeichneten sich durch ein gutes Umsatzwachstum aus, wobei 2012 insbesondere die Steigerung der Shareholder-Einkommen mit über 17 Prozent ins Auge springt. Das Wachstum ist ungebrochen. Für 2013 wird zu konstanten Wechselkursen eine Umsatzsteigerung von gut 10 Prozent erwartet.

In den ersten Geschäftsjahren tätigte Syngenta umfangreiche Akquisitionen und Kooperationen. Zu den neuesten gehören die Übernahme von Sunfield Seeds in Kalifornien, der Erwerb der Aktienmehrheit der belgischen Saatgut- und Biotechnolgiefirma Devgen SA. Kooperationen tätigte Syngenta mit Buck Semillas in Argentinien und mit Ceres Segmentes do Brasil sowie ab 2013 Investitionsvorhaben von rund einer halben Milliarde Dollar in Afrika. Bedeutend ist ausserdem der Kauf von Monsantos hybrider Sonnenblumensaatgutabteilung im Jahre 2009, 2007 der Kauf von Fischer, dem führenden Blumensaatgutunternehmen in Europa, und 2005 derjenige der amerikanischen Firma Golden Harvest zur Erweiterung und Abrundung der Produktion von Weizen- und Sojasaatgut.

Für die nächsten Jahre wird ein Anstieg der Profitabilität erwartet, womit das Ziel einer Ebitda (Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen) zwischen 22 und 24 Prozent im Jahre 2015 erreicht werden soll. Bis 2020 wird mit den strategischen Nutzpflanzen Mais, Raps, Reis, Soja, Weizen, Zuckerrohr, Sonnenblumen und Baumwolle ein markanter Umsatzsprung

auf 25 Milliarden US-Dollar anvisiert (vgl. zu all diesen Informationen www.syngenta.com).

Syngentas zentrales Anliegen sei es, höhere Ernteerträge mit weniger Ressourcen zu erreichen, es gehe um nachhaltige Agrikultur und Nahrungssicherheit. Dabei wolle Syngenta auf ökologisch nachhaltige Weise einen Beitrag zur schrittweisen Erhöhung der Farmproduktivität leisten, egal ob dies nun bei den 8 Millionen Farmen mit mehr also 100 Hektar oder bei 500 Millionen mit einer Fläche von rund einem Hektar sei (Ebd.).

Effektiv verfolgt Syngenta aber eine an rücksichtslosem Shareholder-Value orientierte Unternehmenspolitik, die Umsatzwachstum, maximale Profite, hohe Dividendenausschüttungen und einen ansteigenden Aktienkurs garantieren soll. Konsequent wurden margenschwache Sparten abgestossen und der Schwerpunkt auf hochwertige Agrochemie und Genetik für acht strategische Pflanzen mit ihren genmanipulierten Variationen gelegt. Diese strategische Konzentrierung ist verbunden mit einer weitläufigen «Betreuung» des teuren Saatguts, über Anbausysteme bis zum Versprechen einer Maximalernte dank ebenfalls umfassendem, teurem Pflanzenschutz. Diese neue Strategie als «Systemanbieter» wird in nächster Zeit ein eigentliches «Redesign» von Syngenta beinhalten (Hofmann 2013), um damit die Kontrolle über die Nahrungsmittelproduktion langfristig zu verstärken.

Arbeitsbedingungen und Gewerkschaftsrechte

In der Schweiz arbeiten bei Syngenta vornehmlich hoch qualifizierte Fachleute mit privilegierten Arbeitsbedingungen. Erwartet werden Innovationskraft, grosses Engagement, Effizienz und höchste Loyalität. In der Schweiz hat die Zahl der Beschäftigten seit 2003 trotz der Schliessung des Produktionsstandorts Schweizerhalle auf ca. 3000 Personen zugenommen. 2003 unterstanden etwa ein Drittel der Beschäftigten, rund 830 Personen, einem Gesamtarbeitsvertrag (Kollektivvertrag). Bis 2012 hat dieser Anteil gemäss der Auskunft der Gewerkschaft Unia um ca. 20 Prozent auf 580 Personen abgenommen. Gewerkschaftlich organisiert ist vorab der Produktionsbereich in Monthey, während der Organisationsgrad in der Zentrale in Basel und in der Forschung und Entwicklung im Fricktal sehr gering ist. Im Branchenvergleich sind die Lohnabschlüsse eher überdurchschnittlich, im Vergleich mit den Managerlöhnen und Dividenden aber sehr bescheiden. Für 2013 wurde eine Lohnerhöhung von 1 Prozent zugestanden, die von der Belegschaft ein erstes Mal seit der Gründung von Syngenta zurückgewiesen, aber vom Konzern dennoch in Kraft gesetzt wurde. Damit öffnet sich die interne Lohnschere immer weiter. Die AktionärInnen sind im Frühjahr 2013 mit einer Dividendenerhöhung von 20 Prozent fürstlich für ihre zwar nicht schweisstreibende, wohl aber spekulativen Anstrengungen belohnt worden.

In der Schweiz sind die Arbeitsbedingungen bei Syngenta in den Grundzügen einigermassen geregelt und die Gewerkschaften akzeptiert. Dies trifft weltweit bei weitem nicht zu. Ein besonders gravierendes Beispiel sei aus Pakistan erwähnt. Der Generalsekretär der dortigen kleinen Syngenta Employees Union, Imran Ali, erfuhr von seiner Kündigung zuerst durch die lokale Zeitung. Am Laufen waren damals (Dezember 2010) Diskussionen über eine Vereinbarung hinsichtlich kollektiver Verhandlungen. Die Entlassung war wegen seiner gewerkschaftlichen Aktivitäten ausgesprochen worden, insbesondere weil er sich vehement für die Regularisierung von fünfzig Kontraktarbeitern eingesetzt hatte, was geltendem pakistanischem Arbeitsrecht entspricht! Über alle juristischen Instanzen hinweg hatte Syngenta versucht, die unbefristete Anstellung der Kontraktarbeiter zu verhindern. Im November 2013 verlor Syngenta letztinstanzlich und ist nun verpflichtet, alle 50 Arbeiter permanent anzustellen. Hängig ist allerdings die Wiedereinstellung von Imran Ali. Neben diesem gezielten Angriff auf den Gewerkschaftssekretär versuchte Syngenta eine gelbe Gewerkschaft im Betrieb zu installieren und scheute auch nicht davor zurück, paramilitärische Gruppierungen zur Einschüchterung der Arbeiter einzubeziehen (www.industriall-union.org, Zugriff Suchbegriff «Syngenta» 26.11.2013). Dieser Fall zeigt einmal mehr deutlich, dass die freiwillige Verpflichtung auf internationale Codes und Konventionen, die beispielsweise die Gewerkschaftsfreiheit garantieren sollten, in keiner Weise greifen.

Forschung und Entwicklung

Syngenta verfügt über drei wichtige Forschungsstandorte: in Stein in der Nordwestschweiz, in Bracknell (GB) und in North Carolina (USA). Eine Patentrecherche aus dem Jahre 2000 ergab, dass Syngenta, mit über 40 Prozent aller bekannten Patente, den unrühmlichen Spitzenplatz bei der Entwicklung der sogenannten Terminator- bzw. Traitor-Patente, also bei der gentechnischen Veränderung zu sterilen Samen bzw. Genschaltern beispielsweise für Krankheitsresistenz, innehat. Im gleichen Jahr wurden acht neue Patente in diesem Bereich an Novartis und AstraZeneca vergeben (Erklärung von Bern 2000). Syngenta steht auch an dritter Stelle bei den Patenten auf konventionelle Nutzpflanzen. Das Patent EP1587933 schützt seit Dezember 2011 eine konventionell gezüchtete Melone, welche im Patentantrag geradezu lächerlich als «herb-erfrischend-sauer-süss» beschrieben wird. Das Patent erfasst alle Melonen, die einen bestimmten pH-Wert, Anteil an Zitronensäure und Zucker aufweisen. Geschützt wird durch das Patent aber nicht nur die Melone als Pflanze, sondern auch das Saatgut, das Fruchtfleisch und alle (!) Verwendungen. 2011 erteilte das Patentamt Syngenta insgesamt 10 Patente auf Pflanzen (Then/Tippe 2012).

Kritik an Syngenta

Syngenta gibt vor, mit streng wissenschaftlichen Erkenntnissen und einem hohen Forschungsaufwand eine zukunftsfähige globale Nahrungssicherheit zu organisieren. In Tat und Wahrheit werden mit möglichst vielen Patenten (durchaus auch basierend auf der Enteignung von traditionellem Wissen) Marktsegmente eingehegt und abgesichert, sodass die Nahrungssouveränität torpediert wird (Wolf 2008).

Am stärksten in der Kritik steht seit einigen Jahren das von Syngenta hergestellte und vertriebene Herbizid Paraquat, das zu Vergiftungen und Todesfällen bei LandarbeiterInnen führt. Vorab die Erklärung von Bern (Grabosch 2011) führt eine intensive Kampagne für ein Verbot in den Ländern des Südens. Unter der Bezeichnung Gramaxone kam Paraquat vor rund 50 Jahren auf den Markt. Vertreiber war der britische Chemiekonzern ICI, von dem es über AstraZeneca zu Syngenta gelangte. Paraquat wird im grossen Stile zur Unkrautbekämpfung eingesetzt. Paraquat hat aber auch dramatische Auswirkungen auf Tiere und Menschen. Vergiftungen mit Paraquat führen zum Tode oder zu gravierenden Erkrankungen wie Nierenversagen, Leberschädigungen, Erblindung oder Krebs. Wegen der Auswirkungen von Paraquat und anderen Pestiziden auf die LandarbeiterInnen wurde für das Tribunal Populaire des Peuples (TPP) im Jahr 2011 eine umfassende Anklageschrift des Pesticide Action Network (PAN) verfasst. Darin wird dargelegt, dass jeden Tag Hunderte von Männern, Frauen und Kindern wegen der von den Multis produzierten und vertriebenen Pestizide sterben. Das Tribunal kam zum klaren Schluss, dass die sechs Agromultis (Syngenta, Monsanto, Bayer, BASF, Dow Chemical, DuPont) zu verurteilen seien, weil sie grosse, weitverbreitete und systematische Verletzungen der Menschenrechte Leben und Gesundheit sowie weiterer ökonomischer, sozialer und kultureller Rechte verursachten. Verurteilt wurden aber auch die Schweiz, Deutschland und die USA, weil sie diese Multis nicht adäquat regulieren, überwachen und disziplinieren würden (Final Verdict des Permanent Peoples' Tribunal in Bangalore 2011).

Wie der Film *More than Honey* eindrücklich zeigt, tragen unter anderem einige von Syngenta vertriebene Pestizide entscheidend zum weltweiten Bienensterben bei (Imhoof/Lieckfeld 2012). Die Insektizide der Gruppe der Neonikotinoide will die EU gegen den scharfen Protest der Agromultis verbieten; im Dezember 2013 begann ein zweijähriges Anwendungsmoratorium.

Dass die Agrokonzerne einen grossen Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers leisten würden, wie sie gerne betonen, ist falsch. Zwar werden landwirtschaftliche Flächen intensiv genutzt, doch die Ertragssteigerungen erfordern einen hohen technologischen Einsatz (Dünger, Pestizide) mit entsprechenden negativen Folgen (Umweltprobleme, Reduktion der Arten-

vielfalt, ausgelaugte Böden). Patente auf Pflanzen und Lebewesen führen zu einer Monopolisierung der Nahrungsmittelproduktion durch wenige Konzerne. Sie bringt die Bauern und Bäuerinnen in eine verheerende Abhängigkeit von den Konzernen. Wegen der Vernichtung von patentiertem Saatgut, das von den Bauern nicht weiterverwendet werden darf, kam es in Kolumbien zu grossen Aufständen der Bauern, welche bis heute andauern (Hörtner 2013). Erinnert sei auch daran, dass 2007 bei Auseinandersetzungen um ein Versuchsfeld mit gentechnisch verändertem Saatgut in Brasilien ein Landarbeiter und Führer der Bewegung der landlosen Bauern von der von Syngenta beauftragten Sicherheitsfirma kaltblütig erschossen wurde. Syngenta weist bis heute jegliche Verantwortung zurück (Graf 2008).

Auch versucht Syngenta mit einem aggressiven Lobbying Einfluss auf Politik und Forschung zu nehmen und Kritik einzudämmen. KritikerInnen werden juristisch angegriffen und man versucht sie zu diskreditieren. Am bekanntesten ist wohl das Vorgehen von Syngenta gegen den Biologen Hayes (Meister 2013), der das gefährliche Atrazin auch in den USA verbieten will. Dabei zeigen Ackermann et al. (2013), dass der Ersatz von Atrazin selbst ökonomisch durchaus Sinn hat.

Ausserdem wird Syngenta vorgeworfen, Forscher für Gefälligkeitsgutachten zu kaufen (Meister 2013) und Lehrstühle zu sponsern. Mit einer ausgeprägten Lobbystrategie und allenfalls auch entsprechenden Zuwendungen werden vor allem Regierungen in den Staaten des Südens zu wohlwollender Unterstützung und einer «open door policy» motiviert. Auf die Interessen der einheimischen Bevölkerung, insbesondere der kleinbäuerlichen oder Subsistenzproduktion, wird dabei keine Rücksicht genommen. Last but not least spielten die Agrokonzerne Syngenta und Monsanto eine wichtige Rolle beim Putsch der Agraroligarchie in Paraguay gegen die gewählte Regierung Lugo (Drüssel 2012; Hermenau 2012).

Perspektiven und Forderungen

Mit den neuen Produktionsformen konnte und kann der weltweite Hunger nicht ausgerottet werden, zudem sind Nahrungsmittel heute vermehrt der Spekulation unterworfen. Gleichzeitig nimmt der Widerstand gegen die negativen Auswirkungen der industriellen Produktion im Agrarsektor zu. Die Food-Riots werden sich intensivieren, doch diese erhalten nur dann eine Perspektive, wenn gleichzeitig die Transformation der Agroindustrie hin zu vielfältiger, integrierter, lokaler, allenfalls regionaler, ressourcenschonender Produktion erfolgt. Es handelt sich folglich um eine Zurückeroberung und Wiederbelebung von Commons, die mit den grossen Niederlagen der Bauern im europäischen 16. Jahrhundert sowie den späteren Einhegung (Enclosures) und den heutigen weltweiten Vertreibungen zerstört worden sind.

Die Agromultis, an deren Spitze sich Syngenta bewegt, besitzen heute eine weitgehende Kontrolle der globalen Nahrungsmittelproduktion. Monopole und Oligopole sind grundsätzlich schädlich, bremsen die Produktivität zugunsten der Profitabsicherung, fördern Einhegungen und Enteignungen, sind Teil der Finanzialisierungstendenzen mit Ausrichtung auf den Shareholder-Value und sollten keine Zukunft haben. Die sich ausdehnende Dominanz der industriellen Produktion von Nahrungsmitteln und deren zunehmende Verwendung zur Produktion von Agrotreibstoffen (zu Formen und Ausmass von Land Grabbing siehe Pearce 2012) muss gestoppt werden.

Die traditionell bäuerliche Saatgutproduktion in einer agrarökologischen und nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion (Bello 2013) auf lokaler Ebene soll verteidigt bzw. zurückerobert werden. Insofern sind bestehende Patente auf Saatgut oder Nutzpflanzen aufzuheben und neue nicht mehr zu gewähren. Mindestens aber muss unmittelbar das genetisch modifizierte Saatgut in allen Lebensmitteln deklariert werden. Die bedenklichen Folgen von Herbiziden, Fungiziden und Insektiziden gilt es umfassend aufzuarbeiten. Schädliche Produkte gehören verboten. Insbesondere muss möglichst schnell ein weltweites Verbot von Atrazin und Paraquat durchgesetzt werden.

Gleichzeitig gilt es die mehr oder weniger verdeckten Aktivitäten dieser hochprofitablen Riesenkonzerne hinsichtlich Lobbying oder sogar direkter Verwicklung in politisch repressive und regressive Entwicklungen zu untersuchen und der Öffentlichkeit breit und umfassend bekannt zu machen. Wenn immer möglich sind auch Klagen vor nationalen und internationalen Gerichten anzustreben.

Die Nahrungsmittelproduktion wird in der Zukunft verstärkt ein zentrales politisches Feld der globalen Kämpfe und Auseinandersetzungen sein. Es bestehen einige Aussichten, globale Allianzen gegen die Multis erfolgreich zu organisieren.

Zurzeit aber werden Syngenta und Monsanto bzw. deren ForscherInnen noch ausgezeichnet – im letzten Jahr mit dem Welternährungspreis, was gemäss Angelika Hilbeck, Privatdozentin am Institut für integrative Biologie der ETH Zürich, dasselbe ist «wie Glencore-Xstrata den Nobelpreis für soziales und umweltfreundliches Wirtschaften zu verleihen!» (Brot für alle 2013).

Literatur

Ackermann, Frank / Whited, Melissa / Knight, Patrick, 2013: Atrazine: Consider the Alternatives. Cambridge MA

Becker, Steffen / Sablowski, Thomas, 1998: Konzentration und industrielle Organisation: Das Beispiel der Chemie- und Pharmaindustrie. In: PROKLA, Heft 113, 28/4, Münster, 619–641

Bello, Walden, 2013: Capitalism's last stand? Deglobalization in the Age of Austerity. London

Brandl, Barbara, 2012: Industrialisierung und Konzentration. Die Analyse eines Zusammenhangs am Beispiel des Saatgutmarktes. In: PROKLA, Heft 169, 43/4, Münster, 601–618

Brot für alle, 2013: www.brotfueralle.ch (Abfrage 6.12.2013)

Erklärung von Bern, 2000: Süchtige Pflanzen – abhängige Bauern. Zürich/London/Stockholm

Drüssel, Dieter, 2012: Neuer Putschismus gegen den Umbruch in Lateinamerika. In: antidot incl, Nr. 13, Zürich, 2

ETC Group – Action Group on Erosion, Technology and Concentration, 2013: Putting the Cartel before the Horse ... and Farm, Seeds, Soil, Peasants, etc. Who Will Control Agricultural Inputs. Report unter: www.etcgroup.org

Grabosch, Robert, 2011: The Distribution of Paraquat: Does Syngenta Respect Human Rights? Bern/Berlin

Graf, Beatriz, 2008: Syngenta in Brasilien, Aktionstag in Basel. In: EBF, Archipel 160, Basel

Harvey, David, 2007: Räume der Neoliberalisierung. Theorie der ungleichen Entwicklung. Hamburg

Hermenau, Sue, 2012: Paraguay: Kalter Putsch für Konzerninteressen. Unter: www.america21.de, 28.6.2012

Herzog, Roland / Schäppi, Hans / Sekinger, Urs, 2013: Erwerbsarbeit im globalen Kontext. In: Gurny, Ruth / Tecklenburg, Ueli: Arbeit ohne Knechtschaft. Zürich

Hofmann, Siegfried, 2013: Marktführer Syngenta stellt sich neu auf. In: Handelsblatt, 23.10.2013, Düsseldorf

Hörtner Werner, 2013: Ein turbulentes Jahr in Kolumbien. In: SoZ, Nr. 11, Köln

Imhoof, Markus / Lieckfeld, Claus-Peter, 2012: More than Honey: Vom Leben und Überleben der Bienen. Freiburg i. Brsg.

Meister, Franziska, 2013: Syngenta kauft ForscherInnen. In: Wochenzeitung WOZ, 4.7.2013, Zürich

Menz, Wolfgang / Becker, Steffen / Sablowski, Thomas, 1999: Shareholder-Value gegen Belegschaftsinteressen. Der Weg der Hoechst AG zum «Life Science»-Konzern. Hamburg

Pearce, Fred, 2012: Land Grabbing. München

Permanent Peoples' Tribunal, 2011: Session on Agrochemical Transnational Coporations, Bangalore 3.–6. Dezember 2011. Rome

Sablowski, Thomas / Rupp, Joachim, 2001: Die neue Ökonomie des Shareholder Value. Corporate Governance im Wandel. In: PROKLA, Heft 122, 31/1, Münster, 47–78

Schäppi, Hans, 1984: Krise – Rationalisierungen – gewerkschaftliche Perspektiven. Das Beispiel der Gemeinkosten-Wertanalysen. In: Widerspruch, Heft 7, Zürich, S. 30 f.

Straumann, Lukas, 2005: Nützliche Schädlinge. Angewandte Entomologie, chemische Industrie und Landwirtschaftspolitik in der Schweiz 1874–1952. Zürich

Streckeisen, Peter, 2001: Die Chemie der Arbeit. Zürich

Then, Christoph / Tippe, Ruth, 2012: Europäisches Patentamt am Scheideweg – Patente auf Pflanzen und Tiere aus dem Jahre 2011. Publikation des internationalen Bündnisses No Patents on Seeds. München

Welternährung: Global denken – lokal säen, 2012: politische ökologie, Heft 128, München

Wolff, Karsten, 2008: Patente torpedieren Nahrungssouveränität. In: GID 190, Zürich

Zeller, Christian, 2012: Oligopolistische Rivalität im Pharma-Biotech-Komplex. Konzentration des Kapitals und die Suche nach Rentenerträgen. In: PROKLA, Heft 169, 42/4, Münster, 619–639